

Der Wassertropfensammler

Mir war nach Wald zumute, eigentlich viel zu früh für einen Sonntagmorgen. Aber, ich wollte hinaus. Frage mich nicht warum.

Nachts hatte es wie aus Kübeln gegossen und der Regen in der Dachrinne hatte uns zeitweise den Schlaf geraubt, weil jener gluckernd und glucksend im Gulli verschwand. Meine Erlöste, meine Frau, schlief in ihrem Bett, als ich nach ihr schaute.

Wie an jedem Morgen sah ich nur ihr langes Haar, welches sich über ihrem zarten Gesicht wie ein Vorhang gelegt hatte. Da ich sie nicht wecken wollte, schlich ich mich auf leisen Sohlen aus dem Schlafzimmer. Eine Banane und ein Glas Wasser stillten meinen ersten Hunger bis zum gemeinsamen Frühstück. Erwachte meine Schöne aus ihrem Schlaf, sei ich wieder zurück.

Da es sehr früh war, bekam ich keine Menschenseele auf der Straße zu sehen. Alles lag wie ausgestorben da und der Tag wartete darauf, von der Sonne wach geküsst zu werden. Aber jene, die küssen sollte, hielt sich verborgen hinter der

abziehenden, tief grauen Regenwand. Der Westwind schob diese schwerfällig vor sich her, um im Kampf gegen das dunkle Nass einen Weg für die belebenden Strahlen der Morgensonne zu bahnen. Mich umdrehend, in Richtung Westen schauend, erkannte ich, dass der Himmel seine Farbe änderte, es wurde langsam lichter.

Nach etwa zehn Minuten Fahrt durch die verschlafene Vorstadt erreichte ich den Wald. Es schien mir, dass jeder Baum, den ich dort vorfand, ein Freund sei, der sich freue, mich zu sehen. Der Wald bot mir immer wieder Trost in Momenten der Unruhe und des Zweifels, ähnlich meiner Heimat, nur dass dort die schier endlose Weite meinem Geist die ersehnte Ruhe schenkte, dass jene Landschaft mir eine Trutz- und Schutzburg war gegen alle inneren und äußeren Feinde meines Lebens. Dort kannte ich mich aus, mein Herz schlägt für jenes Land, vertraut, pulsierend.

Der Geruch des regennassen Waldes empfing mich beim Eintauchen in das saftige Grün. Ein würzig duftender Schwall des Lebens ergoss sich über mich, der Geruch ist natürlicher, echter wie jedes Parfüm, welches mich in meinem Leben hat betören, hat verführen wollen. Der harzige Duft des frisch geschlagenen Holzes, welches blutend auf der Erde lag, war und ist ein Sinnbild für Geben und Nehmen. Feuchte Erde,

satter Boden, welcher Leben in sich birgt und vor Energie nur so strotzt, weckten Emotionen, erstellten Verknüpfungen in meinem Kopf zu meiner Frau, die der Nährboden einer Liebe ist, die nur GOTT schenkt. Meine Frau, die der Garten GOTTES ist, den ER mir anvertraut hat, um jenen zu hegen und zu pflegen. Verkümmert, vertrocknet die Frucht, ist jene meine karge Ernte. Wuchert Unkraut darüber, stirbt mein täglich Brot darunter, fallen mordende Heuschrecken über den Garten meiner Sinne her, darf ich nicht tatenlos zuschauen. Kämpfen muss ich mit dem Wort DESSEN in der einen Hand, mit dem Schwert in der anderen. ER siegt für sie, für mich, für uns. Mag es mich das Irdische kosten, egal, ewig werden wir leben.

Mann, der du bist, schreib dir das in dein Herz! Du hast nur das eine irdische Leben. Warum hat GOTTES Engel SEINE geliebten Kinder aus dem Paradies werfen lassen? Götter wollten sie sein, aber Menschen waren sie aus Fleisch und Blut. GOTT hat sie sich selber überlassen, von Ferne hat ER ihnen nachgeschaut, geweint hat ER um sie.

So glaube GOTT doch. Außerhalb SEINES Segens ist es kalt und finster, dort wächst nichts, was für die Ewigkeit Frucht

bringt. Schwarze Augen schauen dich gierend an, verlocken dich zu noch finsternen Taten. Bei jedem weiteren Schritt, den du ins Dunkle tust, werden deine Gefühle abgestumpfter. GOTT wirst du dort nicht finden, ER wird dir im Geiste folgen, aber erwarte nicht, dass dir auch nur das Geringste dort zum Segen wird. Wer Gewalt sät, wird Hass ernten.

GOTT war der erste Landmann, ER weiß um SEIN Land, die Äcker, Felder und Wiesen. ER ist DER SCHÖPFER aller Dinge und des Paradieses, ER weiß auch um die Hölle. Retten will ER dich, bergen und bewahren. Mann, du magst schwache Arme haben, lasche Hände, erschöpfte Sinne, aber GOTT kämpft für dich. Schlag SEINE Hand nicht aus, ER hält dich.

Im Paradies wuchs alles zum Guten für den Menschen, es war dort alles zum Segen für SEINE Geschöpfe. Noch heute steht ein ENGEL des HERRN mit SEINEM flammenden Schwert vor der Pforte, wehrt dem Feind.

Kannst du das Blut JESU vorweisen an dir, wird ER dir Einlass in das himmlische Reich gewähren. Aber auf dem Weg dorthin wirst du über sandigen Boden laufen, verkarstete Felder durchqueren, durch tote Wälder irren. Brackiges Wasser wird an den Strand schlagen, tote Vögel werden verendet an jenem liegen. Dem Sonnenlicht wird der Blick auf

die Erde verwehrt sein, wo es grollend verfinstert sein wird. Disteln werden deine Füße zerstechen, Dornen deine Kleider zerreißen. Staub wird sich auf dich legen und Verdorbenes wird dir Nahrung sein. Du wirst ein Leben geführt haben, ohne Sinn und Verstand, GOTTlos, ein Leben mehr wie ein Fluch, der schwer auf dir lastet.

Warum?

Weil du das ewige Leben nicht suchst. Willst, suchst du EWIGES Leben? Mach dich auf den Weg dorthin. Achte nicht auf die Wunden und Schmerzen, egal, EWIGES Leben wird dir zu Teil. Auf dem Weg wird dir der SOHN GOTTES begegnen, ER wird dir den Weg weisen. SEIN Blut an dir wird dir die Pforte zur Ewigkeit öffnen. Setzt du die Füße über die Schwelle zum Reich des SCHÖPFERS, fällt das alte Leben wie ein Mantel ab von dir. Die Frische des Paradieses brandet dir entgegen, es wird Morgen sein und ein ERLÖSTES Leben wird dich empfangen. Neue Kleider werden deinen neuen Leib zieren, ein Siegelring DES KÖNIGS schmückt deine rechte Hand. Auf EWIG wirst du Teilhaber sein.

Zu so früher Stunde sollte ich wohl niemanden dort im Wald antreffen, so waren meine Gedanken, aber es sollte anders kommen. Etwas, welches ich zuvor ins Märchenhafte abgetan hätte, sollte mir im Dickicht widerfahren. Denke nicht, du habest alles, was es unter der Sonne gibt und gegeben hat, schon einmal erlebt. Dem ist nicht so, wird es auch nicht sein, da GOTT immer einen Schritt vor dir ist, sein wird.

Unter den grobstolligen Reifen meines Fahrrades knirschte der feuchte Schotter des Weges, das Einzige, was zu vernehmen war. Alles war frisch und glänzte matt, es roch herrlich. Einige Schritte von mir entfernt, bemerkte ich eine vorbei eilende Bewegung, Rehe sprangen schnellen Schrittes durch das Gehölz. So leichtfüßig und leise, wie sie da gewesen waren, verschwanden die Tiere auch wieder. Ja, ich war ein Eindringling in ihrem Revier. Schnell hatte ich mein Rad zum Stehen gebracht, um den Waldbewohnern freie Bahn zu geben. Mit meinen Augen versuchte ich sie noch zu verfolgen, doch das Dickicht hatte sie verschlungen, geborgen.

Vorsichtig nahm ich wieder meine Fahrt auf. Ins Gehölz blickend, suchte ich nach anderen Tieren, die zu so früher Stunde unterwegs waren, aber keines wollte sich mir zeigen. Ein Stück weiter des geschwungenen Weges passierte ich

mächtige Eichen, Buchen und andere Laubbäume, deren Äste große Schatten auf die Erde warfen. Dort lag alles noch im Halbdunkel und ich erkannte nur Konturen. Es schien mir eine Welt für sich zu sein, empfand es als heimelig.

Ein Eichelhäher fühlte sich gestört und schwang sich laut warnend davon, in luftige, für ihn sichere Höhen. Als der Gefiederte über die Kronen der Bäume hinaus kam, konnte ich ihn erkennen. Sein Federkleid glänzte matt, ein wahrhaft schönes Tier, wenn auch ein Krakeeler.

Ich wandte erneut meine Blicke auf den Weg vor mir, der kräftige Regen hatte Pfützen gebildet. Die Luft war erfüllt vom dumpfen, schweren und würzigen Geruch. Jener gefiel mir schon als kleiner Junge, stromerte ich durch den heimischen Forst. Richtig Angst hatte ich selten, es war mehr eine „heilige Furcht“, die mich beschlich, wenn ich unter den hohen Ästen der Laubbäume stand. Eichen bildeten Kathedralen mit ihren Ästen, in denen ich Zuflucht fand vor der lärmenden Stadt, in der ich aufwachsen musste.

Unvermittelt, ohne zu wissen weshalb, hielt ich an und schob mein Rad in das dichte Unterholz, legte Äste darüber, damit es niemand entdecken sollte, schaute mich noch einmal um und schritt in den Wald. Fuß vor Fuß setzend, geriet ich tiefer ins

Gehölz. Es war stille. Hoch über mir flog ein Greifvogel, er zog ruhig seine Bahnen. Die Erde unter meinen Füßen federte weich wie ein flauschiger Teppich. Jeder Schritt, den ich tat, schien mich in meine Knabenzeit zurückführen zu wollen, kleine Fluchten, damals schon, bis heute.

Ein Eichhörnchen eilte an dem Stamm einer Buche empor, ein flinkes Kerlchen mit buschigen Schwanz. Dohlen riefen mir aus luftiger Höhe zu, sicher sich wähnend aus den Baumkronen.

Vor mir lag ein Stück Pappe, ein verbeulter Fernshekarton, den dort jemand achtlos entsorgt hatte. Ich faltete mir ein Sitzkissen und nahm Platz unter einer gewaltig ausladenden Eiche, wollte die Ruhe auf mich wirken lassen und schloss die Augen. Gebet, Stille, Zeit im Wald, selten, aber an jenem Morgen bot sich die Gelegenheit. Auf meinem Gesicht spürte ich die Morgensonne, ein seichter, kühler Wind schlängelte durch den Wald, zog Geräusche und Gerüche mit sich.

Vereinzelte Vogelstimmen, vorbei hastende Drosseln, die den Waldboden aufwühlten, um die Gewurmtten aufzustöbern. Zwei Kaninchen blieben wenige Schritte von mir entfernt stehen und bäugten mich, welches ich mit halb geöffneten Augen sehen konnte. Jene pelzigen Vierbeiner schienen verwirrt zu sein über meinen Besuch, aber sie liefen weiter. Amüsiert über jene Begegnung schloss ich wieder meine

Augen und dankte DEM SCHÖPFER ALLER DINGE für den Morgen im Wald, dankte IHM für meine Frau, die wohl noch schlief und alles andere und Gute, was UNSER HERR UND HEILAND für uns beiden getan hatte. Gründe gab es immer, genügend zum Danken. Dann versank ich im Gebet, vergaß die Welt umher. Meine gebeteten Worte und Gedanken formten sich zu Bildern. Ich war und bin immer wieder erstaunt, welche bildhafte Gedanken und Gefühle mein Gehirn erstellen kann, Kopfkino für umsonst.

Ein leises Knacken, das Brechen eines Astes weckte mich auf. Ich öffnete meine Augen und suchte die Umgebung ab. Wassertropfen schlugen rhythmisch neben mir auf, patschten leise gedämpft auf ein Blatt und liefen wie einzelne Kristalle auf den Boden, versickerten dort und tränkten den Belaubten über mir. Jener Kreislauf war und ist von GOTT gewollt und gemacht, nichts sollte umsonst, ohne Sinn und Zweck sein.

Erneut jenes Geräusch, ich blickte zur Seite und ich sah einen gebeugten Mann, gekleidet mit einem langen, weiten Mantel, der bis auf die Erde reichte. Er trug einen braunen, breitkrepfigen Filzhut, sein langes graues Haar quoll darunter hervor. Jener Mann sah aus, als wäre er einem Fantasy-Film entsprungen.

Ungestört von meiner Gegenwart schritt jener weiter. Hatte er mich gesehen oder einfach nur ignoriert? Eine Glasschale trug er vor sich her, bückte sich und hob einzelne Blätter auf. Wassertropfen rollten wie Tränen von dem aufgehobenen Laub in die Schüsseln, Schritt für Schritt, ein weiteres Blatt und somit einen weiteren Tropfen.

Erstaunt über den grün bekleideten Zeitgenossen, er schien mir aus einer anderen Zeit zu sein, blickte ich ihm nach. Er sagte jedes mal etwas, wenn er ein Blatt aufnahm, verstehen konnte ich es nicht, aber mir fiel auf, dass er sehr vorsichtig war. Fiel einer der Tropfen herunter, eilte er jenem nach, um den aufzufangen, was ihm auch gelang, zu meinem Erstaunen.

Nicht wissend, was ich machen sollte, verharrte ich, um den Waldmann weiter zu beobachten. Eine Dohle flog von oben an, drehte über ihm eine Schleife und ließ sich auf seine Schulter nieder. Der Alte begrüßte den Gefiederten, neckte ihn. Der Vogel wies zu mir, er möge hinüber schauen. Der Aufforderung des Vogels folgend, entdeckte der Mann mich, blieb stehen und grüßte freundlich:

„Guten Morgen, ungewöhnlich früh für dich, wie ich meine, aber schön dich zu treffen.“

Verwundert blickte ich den Grüßenden mit dem Vogel auf der Schulter an und erhob mich, schritt auf jenen zu, um den

Gruß zu erwidern, sah ihm ins Angesicht und sprach:

„Sie scheinen sich hier auszukennen, Fremder?“

„Nun, wenn ICH ein Fremder wäre, wie du sagst, dann hätte ICH mich schon längst verlaufen. Aber sei begrüßt in MEINEM Wald. Du fühlst dich wohl und sicher, wie ICH zuvor bemerkte. Du warst im Gebet vertieft und ICH wollte dich nicht stören.“

„Zuvor? Haben Sie mich denn gesehen? Sagen Sie mir, was Sie da machen? Sie sammeln Wasser?“

So fragte ich DEN Mann. DER schaute mich erneut lächelnd an, der schwarze Vogel auf seiner Schulter knabberte ihm am Ohr und JENER musste darüber kichern und sprach:

„Alabaster, lass den Unsinn, es kitzelt MICH und ICH fürchte, dass MIR die Tropfen aus der Schüssel rinnen könnten. Was sollten WIR dann wohl machen, nach all der Mühe? Vergeblich wäre sie gewesen ...“

Alabaster stieß sanft mit dem Schnabel an den Hals DES Mannes, es sah wie eine Entschuldigung aus. Vertraut gingen die BEIDEN miteinander um, dennoch benahm sich der Gefiederte respektvoll. Das Verhalten des Vogels schien keineswegs devot und DER Alte wirkte nicht wie ein drakonischer Herrscher. SIE waren sich vertraut und

dennoch, spürbar, schien DER Alte DER HERR im Wald zu sein.

„Kommt, lasst UNS weiter gehen, WIR haben noch viel zu tun heute. ICH möchte dir den Sinn MEINER Arbeit näher bringen. Öffnest du MIR dein Herz? Deinen Verstand können wir hier nicht gebrauchen.“

Dann schwieg ER eine Weile, blickte auf zu den Baumkronen und sprach:

"ICH weiß wohl, dass ICH dir wie ein merkwürdiger Kauz erscheine, aber weißt du, du bist MIR nicht egal ...“

ER deutete mir an, IHNEN zu folgen, tiefer in den Wald hinein. Es lag eine merkwürdige Gelassenheit und Ruhe auf allem, die mich berührte, ich wusste nicht genau, ob ich jene Stille, intime Stimmung stören sollte? Diese, meine Gedanken wohl erkennend, blickte DER Waldmann mir in die Augen, Mut machend, ein „IHM ohne Zweifel folgen Können“ drückten jene aus und zusammen schritten wir ohne Worte weiter.

Fast geräuschlos bewegte sich DER Alte vor mir her, die Dohle blieb sitzen und schaute sich hin und wieder zu mir um. DER Sammler nahm weiterhin Blätter auf, Tropfen findend in einer Art und Weise, die mich beeindruckte, weil jenes so

vorsichtig, liebevoll geschah. Es drückte tiefe Zuneigung aus, als habe ER ein inniges Verhältnis zu einem jeden der Tropfen. Mit der Zeit bekam ich mit, dass ER einem jeden einen Namen gab, freundlich begrüßte, zärtlich mit Worten bedachte. Keiner fiel achtlos in die gläserne Schüssel, unbeachtet verschwindend im Ganzen. All das geschah in Ruhe, nichts schien wichtiger zu sein, nichts schien IHN zu stören. Wer oder was hätte DEN Sammler auch aufhalten können? IHN umgab eine Aura der würdigen Kraft, die keineswegs irgendwie Angst machend war, ER war DER, DER ER immer WAR und SEIN würde?

„Schau, ICH möchte dir nun im Detail zeigen, was ICH tue. Es ist nicht nur das Sammeln von Tropfen. Nein, es ist etwas ... Sinnigeres, was ICH tue.“

Ohne mich dabei anzuschauen, erklärte ER mir, was ER tat und ich begann langsam zu erahnen, wer ER sei. ER war kein alter, seltsam anmutender Mann, der in sich gekehrt durch den Wald stolperte mit einer Dohle auf der Schulter. Die Begegnung mit dem Alten schien mir zu mystisch, heilig zu sein, als dass ich es nicht ernst nehmen könnte, so wie ER war.

„Komm zu MIR, schau mal in die gläserne Schüssel. Was siehst du? Sag mir., was du denkst, was das sei?“

„Wasser, einfach nur Wasser, welches DU sammelst? Den Sinn erkenne ich nicht, indem was DU tust? Aber es ist ... irgendwie ... heilig ... mystisch anmutend, wie ich meine.“

DER Alte lächelte mich wissend, nachsichtig an und legte seine Hand auf meine Schulter. ER nickte und fuhr fort:

„Ja, ICH weiß wohl, was die Menschen denken, wenn sie MICH sehen. Einige spotten, verlästern MICH als einen Spinner. Sie toben und rennen durch den Wald wie eine wilde Herde Nashörner, die blindwütig alles nieder treten. Andere ziehen sich zurück, haben Angst vor der Begegnung mit MIR. ICH spüre die Furcht an ihnen förmlich. Aber du bist MIR zuvor aufgefallen, du hieltest inne. Ja, du hattest schon viele, sagen wir, heilige Momente in deinem Leben. Du sprichst von Mystik, aber das ist ein menschliches Wort, das hat mehr was mit Okkultismus oder Götzendienst zu tun. Alles, was der Mensch sich und Anderen nicht erklären kann, wird als mystisch erklärt. Wie einfach ihr doch seid, so ohne jeglichen, tatsächlichen Wissensdurst? Alles könnt ihr logisch erklären, beweisen, widerlegen, sogar MICH! Das, was ihr zur Wissenschaft macht, ist doch erklärbar. Wenn ihr MICH doch nur fragen würdet.“

Die Dohle putzte sich derweil und nickte bejahend zu allem, was der Sammler sagte.

Aus dem Dickicht hinter uns tauchte jäh ein stattlicher Hirsch auf, mit einem beeindruckend ausschauenden Geweih, welches er mit Würde trug. Das Tier schritt langsam auf uns zu, DER Alte begrüßte den Hirsch und kraulte dessen Hals.

„Centurio, schön dich zu treffen. ICH freue MICH dich zu sehen. Du bist gewachsen, prächtig bist du. Darf ICH dir unseren Besucher vorstellen? Er kommt in friedlicher Absicht, aber das wirst du zuvor schon bemerkt haben.“

Der stattliche Hirsch trat einen Schritt zurück und wollte seinen Kopf neigen, aber DER Waldmann hielt ihn mit den Worten auf:

„Halt inne, Centurio. An deinem Geweih hängen ganz viele Wassertropfen. Du weißt doch, dass ICH sie sammle.“

Centurio wartete bis der Sammler die Schüssel vor ihn hielt und neigte dann sein Haupt. Tropfen für Tropfen rollte das Wasser in die Schüssel. Der Anblick dessen berührte mich tief. Ich war fasziniert, dennoch nicht verstehend, was eigentlich geschah.

„Komm zu UNS und schau genau hin. Siehst du, dass

sich in jedem Tropfen etwas bewegt, dass ein jeder davon voller Leben steckt ... ? Erkennst du es ... ?“

Vorsichtig näherte ich mich DEM, trat an IHN heran und folgte mit meinen Blicken einem der herunter rollenden Regentropfen, die am Geweih des prachtvollen Tieres entlang perlte. Das, was da vor mir geschah, verlief wie im Zeitlupentempo. Tatsächlich, ich erkannte in jenem Tropfen ein Gesicht, die Gestalt eines Menschen, dass sich um ihn herum alles bewegte, stetig veränderte, weiterentwickelte. Dann kam mir der Sinn des Gezeigten auf, in einem jedem der Tropfen erschien mir das Leben eines jeden Menschen, welche alle, wie im realen Leben, sehr einsam waren, umgeben von Vielem, auch von Menschen, aber dennoch waren sie einsam, in sich verborgen, wie in einem Tropfen gefangen. Das Gesehene stimmte mich traurig und ich blickte DEM Tropfensammler ins Angesicht und stellte ihm eine Frage:

„Sag mir, was nutzt es, wenn DU sie jetzt einsammelst und dann in eine Schüssel tust? Es scheint mir ... seltsam, was DU tust?“

„Warte es ab, wir wollen weiter gehen. Wir wollen noch Methusa besuchen. Gib acht und lauf ihr nicht ins Netz. Sie ist fleißig, aber mag es nicht, wenn man in Unachtsamkeit ihre Werke zerstört.“

Centurio, der prächtige Hirsch, schritt voran, bahnte uns einen Weg durch das Unterholz. Achtsam folgten wir ihm. Die Dohle hatte sich von ihrem HERRN erhoben und flog hoch über uns. Stetig suchte DER Alte weitere Blätter auf und füllte Tropfen für Tropfen in die Schüssel.

„Es wird zu einem Ganzen, sagtest DU? Wie meinst DU das, es wird zu einem Ganzen?“

„Wenn du MIR sorgfältig zuschaust, jede Bewegung verfolgen würdest, dann würdest du es von selber erkennen, dass es einen, MEINEN Sinn macht.“

Zugegeben, ich war ratlos, verstand nicht, was ER meinte mit dem „Das Ganze schon zu erkennen, wenn ich nur genauer hinschaue“. ER sah meine aufsteigende Ungeduld, die Verzweiflung. Wir blieben erneut stehen, der Hirsch stand zu meiner Linken und senkte seinen Kopf, sodass ich ihn streicheln konnte. Er ließ es sich gefallen, genoss die Berührung und schien sich mit einem Blick zu bedanken. Dann scharrte er im Waldboden und es kam ein glänzender Stein zum Vorschein, der von mir aufgehoben werden wollte.

„Centurio! Was hast du denn da aufgestöbert? Schau hin, was für ein prachtvoller Stein da vor dir liegt.“

„Jürgen, nimm den Stein auf und lass UNS den mal betrachten ...“

Ich bückte mich und hob jenen Stein auf. Er leuchtete im aufgehenden Sonnenlicht, welches sich durch die dichten Kronen der Laubbäume hindurch tastete. Ein wahres Spektrum an Farben, welches sich uns da bot, egal wie ich den ungefähr wallnussgroßen Stein hielt, er blinkte mehrfarbig im Licht.

„Wahrhaft schön, Centurio, was du da gefunden hast. Was meinst du, wollen wir den an UNSEREM Besucher verschenken? Entscheide du, Centurio, du hast ihn gefunden.“

Der Gefragte nickte mit dem Haupt, majestätisch anmutend, und zwinkerte mit den braunen Augen. Ich schaute zu dem Gewehrträger herüber, dann zu dem Waldmann und war verwirrt, berührt. Beide schienen sie meine Verlegenheit zu spüren und der Hirsch stieß meine Hand an, in der der Stein lag, als würde jener mir deuten wollen, dass ich jenen einstecken solle.

„ICH denke, dass Centurio dir den Stein schenken möchte. Ist es so, Centurio?“

DER nickte und ich bedankte mich, wortlos, sprachlos, weil ich sehr berührt war von jener Großzügigkeit, die mir zu Teil wurde. Aus Berichten hatte ich von Edelsteinen gehört,

gelesen, die kostbar und von unvorstellbarem Wert waren. Edelsteine, die nicht mehr auffindbar seien und nun hatte ich einen solchen in meiner Hand? Ja, es war so.

DER Alte bückte sich erneut und hob ein Eichenblatt auf. Zwei Tropfen lagen auf jenem dicht beieinander und der Anblick schien ihm zu gefallen.

„Hier, sieh mal! ICH fand soeben zwei Tropfen auf einem Blatt, die ganz dicht beieinander sind. Ein herrlicher Anblick, schau Jürgen. Es ist doch wahrhaftig schön?“

ER schaute mich begeistert an und doch fragend? Sollte ich erkennen, dass sich dort zwei Tropfen gefunden hatten, die zu Einem zusammen finden wollten oder gar sollten?

„Verstehst du, wenn ICH jene Tropfen finde, ist jeder für sich, in sich. Dann hebe ICH sie auf, begrüße sie und gebe ihnen einen Namen. Dann fülle ICH Tropfen für Tropfen in die Schüssel und sie werden alle ... ?

... Eins.

Sie werden Eins.

Verstehst du?“

Jene Worte noch einmal im Geiste hörend, verharrend, nickte ich IHM zu. Es schien mir, dass ich begriff, was ER tat, was

SEINE Absicht war, warum ER durch den Wald lief und SICH diese ganze Mühe machte. Ich begriff, was für eine Mühe es sein müsse für DEN alten Mann. Aber ER tat es mit großer Freude, Liebe und einer unendlichen Geduld.

ER fasste mich bei der Schulter und sagte:

„Erschrecke nicht, bleibe stehen. Einen Schritt vor dir ist das Netz von Methusa. Wir wollen sie nicht verärgern. ICH kenne ihre Mühen und danke ihr für ihre wertvollen Dienste.“

Ich trat einen Schritt zur Seite und sah nun das Netz vor meinen Augen. Hunderte von Wassertropfen hingen dort, wie aufgereiht. In einem jedem erkannte ich Gesichter, Gestalten von Menschen. Es schien mir, es war tatsächlich so, sie wollten EINS werden mit den anderen Tropfen. Ganz klein schienen sie mir, aber doch so real. DER alte Mann näherte sich dem Netz und sprach die Spinne an, die am Rand des Netzes saß:

„Guten Morgen, Methusa. Du hast gute Arbeit getan, ICH danke dir. Darf ICH MIR die Tropfen nehmen?“

Durch das schnelle Vibrieren ihres Körpers signalisierte sie ihm, dass es ihr Recht sei, ER verbeugte sich vor Methusa und berührte einen jeden Tropfen vorsichtig. An SEINER Fingerkuppe hängend, zog ER sie aus dem Netz und ließ sie

ins Glas gleiten. Die Spinne verharrte während dessen geduldig in ihrem Netz, Centurio stöberte im Waldboden. Alabaster hatte auf seinem Rücken Platz genommen und putzte sich sorgfältig, schien aber das Geschehen aufmerksam zu verfolgen.

Das mühevollen Werk getan, verabschiedeten wir uns von der Spinne. Methusa tat weiter ihr Werk, geduldig wartend, für ihren HERRN sammelnd.

„Du grübelst darüber nach, was du siehst. ICH wies dich auf die Tropfen hin und zeigte dir deren Inhalt. Du erkanntest es richtig, es sind die Menschen in einsamer Gefangenschaft. Sie leben, vegetieren isoliert von Allem und Allen. MEIN innigster Wunsch ist es, dass sie EINS werden mit MIR. Es soll dir ein Bild, ein Gleichnis sein, was ICH tue. Erschrecke nun nicht, was ICH nun tun werde. Wie gesagt, es soll dir ein Gleichnis, ein Bild sein, eine Erklärung, Deutung hin zum Ganzen, welches sein wird!“

Gespannt, nicht wissend was geschehen solle, verharrte ich neben IHM und schaute zu.

DER Wassertropfensammler hob die Glasschüssel an den Mund, öffnete die Lippen und trank jenes Gefäß mit einem Mal aus. Jeder der einzeln aufgesuchten Tropfen war als ein

Ganzes in IHM. Alle waren sie EINS in IHM.

„Begreifst du es jetzt? Wir sind jetzt EINS!“

Der Hirsch wendete sich ab und verschwand im Dickicht. Die Dohle flog davon. DER Alte schaute mich noch einmal an und verabschiedete sich mit einem Lächeln und sprach.

„WIR sind jetzt EINS ... “

Dann verschwand auch ER im Wald.